

# Interreligiöses Lernen

## Elementare Aufgabe eines zeitgemäßen Religionsunterrichts

Blick in die Kuppel der Ditiib-Moschee in Duisburg-Marxloh.

### Bildungspolitische Begründungen

Wer sich mit Fragen und Anliegen des interreligiösen Lernens im Religionsunterricht auseinandersetzt, der wird häufig mit dem Vorwurf konfrontiert, dass der katholische Religionsunterricht bereits jetzt viel zu wenig zu konfessionellem Grundwissen und konfessioneller Identität seiner Teilnehmer/innen beitrage. Warum sollten also noch ‚Fremdreligionen‘ im Unterricht behandelt und warum sollte Zeit für den Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen verwendet werden?

Die deutschen Bischöfe haben diesen Vorwürfen in ihren jüngsten Verlautbarungen zum Religionsunterricht in doppelter Weise wi-

dersprochen: Zum einen haben sie in den Kirchlichen Richtlinien für Bildungsstandards in der Sekundarstufe I deutlich einen Gegenstandsbereich zu „Religionen und Weltanschauungen“ ausgewiesen<sup>1</sup>, zum anderen haben sie in ihrer aktuellen Erklärung „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“ ausdrücklich die „Vermittlung grundlegender Kenntnisse des katholischen Glaubens und anderer Konfessionen und Religionen“<sup>2</sup> als Ziel des Religionsunterrichts festgeschrieben. Die Gründe für diese lehramtliche Bestätigung interreligiösen Lernens im Religionsunterricht sind in Zeiten von Moscheebaukonflikten, Beschneidungsdebatten oder der Diskussion um die Rolle der Frau

in Liturgie und Amt offensichtlich: Gerade vom schulischen Religionsunterricht wird bildungspolitisch erwartet, dass er durch die Bearbeitung religionskundlicher, religionstheologischer und nicht zuletzt religionspraktisch-ethischer Fragestellungen einen schulischen Beitrag zur Integration und Zivilisierung von Religion leistet.<sup>3</sup> Schließlich erleben Schülerinnen und Schüler die faktische Multikulturalität unserer Gesellschaft mit all ihren Problemen und Spannungen besonders intensiv. Gerade der konfessionelle Religionsunterricht – soll er denn weiterhin eine Berechtigung in der säkularen Schule haben – muss deshalb einen zentralen Ort interreligiösen und damit auch interkulturellen Lernens bieten.<sup>4</sup> Vor al-

lem das dialogische Lernen aus der Perspektive der abrahamitischen Religionen ist von großer gesellschaftlicher Relevanz. Dabei meint der Terminus „dialogisches Lernen“ keinen Exklusivismus in dem Sinne, dass sich interreligiöses Lernen im schulischen Kontext auf die abrahamitischen Religionen beschränken müsse. Natürlich sollen im schulischen Religionsunterricht auch Hinduismus und Buddhismus behandelt werden. Doch das Attribut „dialogisch“ markiert, dass es bei diesem Ansatz vor allem darum geht, bewusst zu machen, welche Bedeutung die drei großen monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam für die Kulturgeschichte Europas, aber auch für das alltägliche Zusammenleben in dieser Gesellschaft haben.<sup>5</sup>

### Begriffliche Klärungen

Der Begriff des interreligiösen Lernens ist vieldeutig: Seine Bedeutung ist von pädagogischen wie theologischen und damit auch von konfessionellen Perspektiven abhängig. Vor allem in der evangelischen Religionspädagogik ist es inzwischen üblich, den Begriff des interreligiösen Lernens durch eine grundsätzliche Differenz zur traditionellen Weltreligionendidaktik zu definieren. Evangelische Ansätze, exemplarisch bei Folkert Rickers, sprechen diesem Lernweg das Prädikat des interreligiösen Lernens im eigentlichen Sinne ab, weil ihm das Kriterium der ‚authentischen‘ Begegnung verschiedener Religionen fehle: „Interreligiöses Lernen ist nur möglich, wo sich Mitglieder verschiedener Religionen tatsächlich in der täglichen Lebenspraxis begegnen und wo sie Gelegenheit haben, sich über ihren Glauben auszutauschen [...]. Nur auf diese Weise kann die Authentizität des Lernprozesses behauptet werden, die für das interreli-

giöse Lernen charakteristisch ist.“<sup>6</sup> Es wird deutlich, dass hier besonderen Wert auf die Begegnung mit Zeugen fremder Religionen gelegt wird. Diese Definition ist allerdings nicht unproblematisch: In einem solchen Modell kann interreligiöses Lernen – wenn überhaupt im Raum der Schule – nur außerhalb des konfessionellen Religionsunterrichts stattfinden. Im katholischen Bereich wird interreligiöses Lernen eher als eine religionsdidaktische Dimension des schulischen Religionsunterrichts gesehen: Hier ist interreligiöses Lernen ein im schulischen Unterricht initiiertes und arrangierter Prozess, in dem die bewusste Wahrnehmung, die angemessene Begegnung und die differenzierte Auseinandersetzung mit Zeuginnen, Zeugen und Zeugnissen fremder Religionen eingeübt und entwickelt werden sollen.<sup>7</sup>

Dies schließt Phasen eines religionskundlichen Unterrichts im Klassenverband, in dem eine Lehrperson über andere Religionen unterrichtet, ebenso ein wie die direkte Begegnung mit Zeuginnen und Zeugen fremder Religionen durch Besuche und Exkursionen oder die fächerverbindende Projektarbeit mit Schülerinnen und Schülern anderer Konfessionen und Religionen. Zu beachten ist auch, dass religionskundliche Unterrichtssequenzen im konfessionellen Religionsunterricht nie im Sinne einer ‚neutralen‘ religionswissenschaftlichen Information ablaufen können: Schließlich sind weder Schülerinnen und Schüler noch Lehrerinnen und Lehrer religionswissenschaftlich ausgebildete Experten, sondern in der Regel evangelische und katholische Christen, die in ihre christliche Perspektive Informationen z. B. aus dem Islam oder aus dem Buddhismus integrieren. In diesem Sinne ist – um mit Hans-Georg Ziebertz zu sprechen – interreligiöses Lernen dann gegeben, wenn die

Auseinandersetzung mit religionskundlichen Informationen zu einem intrareligiösen Lernprozess in der Glaubensperspektive von Schülerinnen und Schülerinnen führt.<sup>8</sup>

### Didaktische Überlegungen

Den Rahmen allen interreligiösen Lernens im schulischen Religionsunterricht bildet die Zielsetzung einer ausgearbeiteten interkulturellen Hermeneutik, wie sie paradigmatisch von Theo Sundermeier entwickelt worden ist: Eine angemessene Begegnung zwischen den Schüler/innen auf der einen Seite und den Zeugen oder Zeugnissen fremder Religionen auf der anderen Seite ist nur möglich, wenn die ‚Wand‘, also das kulturell oder religiös Trennende als das Konstitutive zwischen den beiden nicht aufgehoben oder aufgelöst wird, sondern als Distinktivum stehen bleibt.<sup>9</sup> Das Fremde wird so zum Mitkonstituenten der Identität der Schüler/innen. Jede Vereinnahmung oder Instrumentalisierung der anderen Religion führt entsprechend zur Zerstörung ihres Wesens, jede Assimilation zur Aufgabe der eigenen, christlichen Identität. Folglich gilt es, einen Prozess des Austauschs und des Verstehens zu initiieren, der das Andere, Fremde und Rätselhaftes stehen lässt, es aber durch Kommunikation und Austausch zu erschließen versucht. Sundermeier verwendet dafür den Leitbegriff der Konvivenz: Wahrnehmung ohne Aneignung, Anerkennung der Differenz, Verstehen des Fremden. „Das macht das Besondere der nachbarschaftlichen Konvivenz aus, dass diese Spannung von Gegebenem und Gewähltem im Zusammenleben mit dem Fremden unausweichlich ist. Darum muß man den Umgang mit dem Fremden üben.“<sup>10</sup> Ziel allen interreligiösen Lernens muss es folglich sein, fremde Religionen in ihrer Andersartigkeit zu akzeptieren und

in der Begegnung mit diesen durch Auseinandersetzung und Austausch zu einem besseren Verständnis dieser zu gelangen. Dieses neue Verständnis verändert dann auch den Standpunkt und die Perspektive der Schüler/innen, verändert ihre Identität in dem Sinne, dass sie in einem erweiterten Horizont ihre Unsicherheiten, Ängste und Aggressionen ablegen und zu einem abgeklärten und reflektierten Standpunkt in Sachen Religion gelangen. Mit Ulrich Hemel (2000) kann dies als eine erweiterte religiöse Kompetenz umschrieben werden, die durch die bewusste Wahrnehmung, die angemessene Begegnung und die differenzierte Auseinandersetzung mit Zeugnissen und Zeugen fremder Religionen eingeübt und entwickelt werden soll.<sup>11</sup>

### Methodische Dimensionen

Stephan Leimgruber hat die verschiedenen Dimensionen menschlicher Bildung herausgearbeitet, in denen interreligiöse Lernprozesse ablaufen können. In Bezug auf seine Definition religiöser Bildung generell, gemäß derer Bildung im Kopf beginnt und die ganze Person mit Leib, Geist, Seele, Gefühlen und Handlungen involviert, unterscheidet er zwischen ästhetischen, kognitiven, emotionalen, sprachlichen, spirituellen und handlungsbezogenen Formen interkulturellen wie interreligiösen Lernens. In diesem Sinne ist bei Leimgruber interreligiöses Lernen „[...] als vieldimensionales Lernen mit Kopf, Herz und Hand (Heinrich Pestalozzi) beschrieben. Seine Bedeutung dürfte aufgrund des künftigen Zusammenwachsens der Welt zu einem ‚global village‘ und aufgrund der medialen Kommunikation noch zunehmen.“<sup>12</sup> Folglich gilt es bei der Initiierung religiöser Lernprozesse im Religionsunterricht zu beachten, dass nicht nur die sprachlich-ko-

gnitiven Fähigkeiten der Schüler/innen angesprochen werden, sondern auch emotionale, handlungsbezogene wie auch spirituelle Elemente den Unterrichtsprozess konstituieren sollten. Gerade die Arbeit mit Fotos, Postern und Gegenständen, wie sie im Rahmen der angelsächsischen Religious Education entwickelt worden ist, kann hier hilfreich sein und neue Zugänge eröffnen.<sup>13</sup> Über diese im Regelunterricht zu realisierenden Methoden hinaus bleibt die personale Begegnung mit Angehörigen fremder Religionen – im Rahmen von Besuchen im Unterricht oder von Exkursionen zu Moscheen, Synagogen, Kulturzentren etc. – unverzichtbarer Bestandteil umfassender Lern- und Bildungsprozesse.



Dr. Clauß Peter Sajak  
Professor für  
Religionspädagogik,  
Kath.-Theol. Fakultät  
der Universität  
Münster

c.sajak@uni-muenster.de

**1** Vgl. Die deutschen Bischöfe: Kirchliche Richtlinien zu Bildungsstandards für den katholischen Religionsunterricht in den Jahrgangsstufen 5 - 10 / Sekundarstufe I (Mittlerer Schulabschluss), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 23.09.2004, 28f.

**2** Die deutschen Bischöfe: Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 16.02.2005, 19 (Hervorhebung C.P.S.).

**3** Jürgen Habermas: Glaube und Wissen. Rede zur Verleihung des Friedenspreises am 14. Oktober 2001, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. Oktober 2001, 9.

**4** Vgl. Clauß Peter Sajak: Das Fremde als Gabe begreifen. Auf dem Weg zu einer Didaktik der Religionen aus katholischer Perspektive. Neuauflage, Münster 2010, hier im Besonderen 3-13.

**5** Vgl. ausführlich Clauß Peter Sajak: Interreligiöses Lernen im schulischen Religionsunterricht, in: Grümme, Bernhard/ Lenhard, Hartmut und Pirner, Manfred L. (Hgg.), Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik - Ein Arbeitsbuch für Studierende und Lehrer/innen, Stuttgart 2012, 201-211.

**6** Folkert Rickers: Art. Interreligiöses Lernen, in: Mette, Norbert/ Rickers, Folkert (Hgg.), Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn, 874-881.

**7** Vgl. Stephan Leimgruber: Interreligiöses Lernen. Neuauflage, München 2007, 20-22.

**8** Vgl. Hans-Georg Ziebertz: Interreligiöses Lernen. Herausforderung der religiösen Erziehung durch Theologien des interreligiösen Dialogs, in: Katechetische Blätter 116 (1991), 316-327.

**9** Theo Sundermeier: Den Fremden verstehen. Eine praktische Hermeneutik, Göttingen 1996, 133-136.

**10** Ebd., 192.

**11** Vgl. Ulrich Hemel: Ermutigung zum Leben und Vermittlung religiöser Kompetenz - Ziele des Religionsunterrichts in der postmodernen Gesellschaft: Angel, Hans-Ferdinand (Hg.), Tragfähigkeit der Religionspädagogik, Graz/ Wien/Köln 2000, 63-76.

**12** Stephan Leimgruber: Interreligiöses Lernen im Religionsunterricht. Begründungen - Dimensionen - Perspektiven, in: Religionsunterricht heute 32/1 (2004), 4-11, hier 5.

**13** Vgl. hierzu ausführlich Clauß Peter Sajak: Kippa, Kelch, Koran. Interreligiöses Lernen mit Zeugnissen der Weltreligionen, München 2010.